

„Hoffnung gilt für das tägliche Leben“

Jüdische und christliche Anschauung diskutiert / Podiumsgespräch in Uni

Gemeinsame und gegenseitige Positionen klärte ein Forumgespräch der evangelischen Studentengemeinde, in dem Rabbiner Dr. Scheroschewski (Köln) die Professoren der Ruhr-Universität Dr. Schilling (Kath. Theologie) und Dr. Gräßer (Evangel. Theologie) „Grund und Inhalt der Hoffnung nach jüdischem und christlichem Verständnis“ untersuchten. Die Gesprächsleitung hatte Studentenfarrer Tillmann.

Professor Schilling deutete die Hoffnung aus der Sicht des Alten Testaments. Dort heiße Hoffnung einfach „Zuversicht auf Gott“, ohne daß an diese Zuversicht bestimmte Erwartungen geknüpft würden. Diese These ergänzte Dr. Scheroschewski dahin, daß im jüdischen Glaubensgut, das ja nicht nur auf dem Alten Testament gründe, Hoffnung weniger auf die Zukunft als auf die Gegenwart projiziert werde.

„Hoffnung gilt für das alltägliche Leben. Sie ist darauf gerichtet, daß der Mensch es vermag, in seinem Alltag den göttlichen Gesetzen gemäß zu leben und die Herrschaft Gottes zu erwarten.“

Professor Gräßer wies darauf hin, die Unterschiede zwischen Altem und Neuem Testament seien in dieser Frage begrifflich nicht so groß. Drei Momente lägen im Wort Hoffnung: die Erwartung des Künftigen, das Vertrauen auf die Hilfe Gottes und die Geduld des Wartens. „In der Struktur der Hoffnung besteht kein Unterschied, wohl aber in der Situation des Hoffenden.“

Diese Unterscheidung brachte die verschiedenen Gehalte der jüdischen und der christlichen Anschauung prägnant zum Ausdruck. Die beiden Vertreter der christlichen Religion betonten, die Verheißung des Alten Bundes sei in

Christus in Erfüllung gegangen. Man müsse „Hoffnung“ also im Hinblick auf die Person des Messias sehen.

Dieser Gedanke sei für die jüdische Religion schwer zu begreifen, sagte Dr. Scheroschewski. Die Verheißung des Neuen Bundes gelte nur für eine bestimmte Zeit. Man müsse ihn geschichtlich sehen. „Der Neue Bund ist kein Bund für alle Zukunft. Die Verheißung besagt nur, daß der Alte Bund neu eingegangen werden muß.“

In dieser Frage, die von allen Rednern bald als die Grundfrage des Gesprächs apostrophiert wurde, blieben die Anschauungen kontrovers. Als gemeinsame Basis wurde die Überzeugung festgehalten, daß diese grundsätzliche Entscheidung nur aus der Sicht des Menschen und seiner eigenen Religion beantwortet werden könne.

—ée